

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 8

Charlottenburg, Freitag, den 25. Februar 1910

Jahrg. 37

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Golditz (A.-G.)
Wlask (Nachwalsky). Ilmenau (Schumann & Klett).
Mannheim. Meissen.

Halbsperrern in Deutschland: Alexandrinental
(Rechnagel). Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem).
Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert &
Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neu-
halbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe).
Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Selb
(L. Gutscheureuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnwitz.
Stanowitz. Tettau. Triptitz.

Sperren in Oesterreich: Brüz (Steingutfabrik
von Karl Spiz). Svijan-Podol (Hydl & Thon).
Znaim (Rudolf Ditmar).

Um das Wahlrecht.

= Der Kampf um die Erringung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Preußen ist jetzt in eine neue Phase eingetreten. Bereits seit der Zeit, da die Sozialdemokratie sich im Jahre 1903 zum ersten Mal in größerem Umfang an der Wahl für das preußische Abgeordnetenhaus beteiligte, währte das Ringen um ein wirkliches Wahlrecht für die preußische Arbeiterschaft. Dann kamen einige selbst von der preußischen Regierung nicht mehr zu umgehende kleine völlig unbedeutende Veränderungen des Wahlrechts. Darauf erfolgte im Jahre 1907 die Wahl von sieben sozialdemokratischen Abgeordneten. Doch der Kampf um das Wahlrecht ging weiter. In der bei dem Wiederzusammentritt des Landtages am 20. Oktober 1908 verlesenen Thronrede wurde auf eine baldige Reform des Wahlgesetzes hingewiesen. Wie diese Reform aussehen würde, darüber brauchten sich die ein freies, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht Fordernden keinen zu übertriebenen Hoffnungen hingeben. Schon Bülow schraubte mit seiner Rede am 10. Januar 1908 alle hohen Erwartungen auf eine möglichst demokratische Ausgestaltung des preußischen Wahlrechts sehr tief herab. Aber doch wagten die sehr bescheiden freisinnigen und liberal gesinnten Gruppen noch immer zu hoffen. Wie sehr diese Armen enttäuscht wurden, läßt sich an einer auch sehr knappen Skizzierung des endlich erschienenen Entwurfs eines neuen Wahlgesetzes für Preußen erkennen.

Diese neue Vorlage ging dem preußischen Abgeordnetenhaus am 5. Februar dieses Jahres zu. Sie bringt gegenüber dem bestehenden Wahlrecht keine Verbesserung, sondern ihre ungemainen reaktionären Bestimmungen bedeuten eher noch eine Verschlechterung des bestehenden Wahlrechts.

Die Klasseneinteilung der Wähler, die die große Masse der minder bemittelten Wähler zugunsten eines geringen Bruchteils der Besitzenden entrechtet, wird bei behalten. Unverändert bleibt ferner die öffentliche Stimmgabe, und auch an der jetzigen Wahlkreiseinteilung, die die großen Städte benachteiligt, das flache Land aber bevorzugen, wird nichts geändert. All das Widersinnige, das seit Jahrzehnten die öffentliche Kritik heraus forderte, soll auch im künftigen Gesetz erhalten werden.

Worin besteht nun die Reform des neuen Entwurfs? Der letztere ersetzt die indirekte Wahl, bei der der Wähler nicht den Abgeordneten selbst, sondern einen Wahlmann wählt, durch die direkte Wahl. Die Dreiteilung (Klasseneinteilung) der Wahlkreise wird ersetzt durch die Dreiteilung der ganzen Wahlkreise. Der plutokratische Charakter der bisherigen Klasseneinteilung nach Steuerleistung wird vielleicht etwas abgeschwächt durch Nichtanrechnung der Steuerbeträge über 5000 Mk., sowie durch Versetzung von Zivilverorgungsberechtigten, akademisch Gebildeten, höheren Staats- und Gemeindebeamten, Reichs- und Landtagsabgeordneten, gewählten Mitgliedern gewisser Körperschaften (mit Ausnahme der Gemeindevertretungen) und ehemaligen Offizieren des Heeres oder der Marine in die zweite, beziehungsweise nächst höhere Wählerklasse.

Das ist alles. — Die öffentliche Meinung, so weit dieselbe nicht konservativ oder behördlich abgestempelt ist, sprach sich auch durchweg abfällig über diese neueste preußische Gesetzesklitterei aus. Auch bei den im Abgeordnetenhaus am 10., 11. und 12. Februar stattgefundenen ersten Beratungen sprachen sich fast alle Parteien gegen den Entwurf in seinen hauptsächlichsten Bestimmungen aus. Am schärfsten erklang freilich der Protest gegen diese Mißgeburt, aus Gewalt und Frechheit der preußischen Junker geboren, aus der kleinen Schar der wenigen sozialdemokratischen Abgeordneten, gegen deren unerschrockene Sprache die Junker mit ihren Gesinnungsgenossen in voller Wut losheulten. — In der Kommission, die sich mit diesem Gesetz befaßte, wurde dann mit 15 gegen 13 Stimmen die öffentliche Stimmgabe durch die geheime Wahl ersetzt. Dagegen wurde mit der Unterstützung der Nationalliberalen ein Antrag das gleiche Wahlrecht betreffend, abgelehnt. Zweifellos werden in der Kommission noch einige kleine, an sich den reaktionären volksfeindlichen Charakter der übrigen Bestimmungen des Wahlgesetzes in keiner Weise berührende Verbesserungen beschlossen werden. Ob aber das Plenum des Abgeordnetenhauses und später das Herrenhaus diesen Kommissionsänderungen zustimmen werden, ist mehr wie zweifelhaft.

Nebenfalls wirkten auf die Kommissionsmitglieder die im ganzen preußischen Staat spontan ausgebrochenen Wahlrechtsdemonstrationen, durch deren gewaltige Massen die Reden der sozialdemokratischen Abgeordneten im Landtag wirkungsvoll unterstrichen wurden. Besonders imposant waren die Kundgebungen der berliner Arbeiterschaft, die am Sonntag, den 13. Februar, stattfanden. In mehr denn vierzig Versammlungen, welche sich über Großberlin verteilten, protestierte die berliner Arbeiterschaft gegen die Wahlrechtsvorlage, um dann nach den Versammlungen in Massenzügen, an denen gegen 200 000 Personen teilnahmen, demonstrierend durch die Straßen zu ziehen. Da sich die Polizei den meisten Zügen der Arbeiter gegenüber reserviert verhielt, verliefen die Straßendemonstrationen zumeist ohne Störung. Das auch, trotz des ungemein herausfordernden Erlasses des berliner Polizeipräsidenten, der an den Anschlagssäulen prangend, die Bevölkerung aufforderte, eventuellen Straßendemonstrationen fern zu bleiben.

Aber nicht überall verlief der 13. Februar in dieser Ruhe wie in Berlin. In Frankfurt am Main, Königsberg in Preußen, Halle und in Neumünster griff die Polizei in brutaler und völlig unnötiger Weise ein. Die Folge war, daß wieder zahlreiche Vermündete auf der Stelle blieben. Ja, es verlautet, daß unter den in Frankfurt von Polizisten nieder gerittenen und gemißhandelten Personen sich auch Frauen befanden, von

denen eine inzwischen infolge ihrer Verletzungen gestorben sein soll. — So ist denn auch bei diesen Demonstrationen, gegen den Willen der Arbeiter, Blut geflossen. Und die Schuld dafür tragen nicht allein die wie Beseffene auf fliehende Menschen einschlagenden Polizisten, sondern in erster Linie jene, die den bewaffneten Handlangern der Regierenden diese Befehle dazu gaben, und dann alle die, welche durch jahrzehntelange Unterdrückung dem Volk seine Rechte vorenthielten. — Diese Schuldigen aber werden eines Tages zur Rechenschaft gezogen werden; denn das verfloßene Blut wird neue Kämpfer auf den Plan rufen. Und nicht eher wird dieser Kampf beendet sein, bis daß das Wahlrecht den berechtigten Ansprüchen der preußischen Arbeiter entspricht.

Dieser Kampf aber kann und wird sich nicht auf Preußen beschränken, sondern er wird und muß auf das Reich übergreifen. Die Einleitung dazu gab der Reichskanzler selbst, der am 10. Februar 1910 im preußischen Abgeordnetenhaus sich in auffällig feindlicher Weise gegen das Reichstagswahlrecht aussprach. Deswegen brachte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion im Reichstag eine Interpellation ein, um dem Reichskanzler Gelegenheit zu geben, seine Ansichten über das Reichstagswahlrecht auch im Reichstag auszusprechen zu können.

Die Arbeiterschaft — auch die nicht preußische und gewerkschaftlich organisierte — hat alle Ursache, dem Kampfe um das preußische Wahlrecht ihre gespannteste Aufmerksamkeit, alle Kraft und alles Interesse zu widmen.

Arbeitskammern, Heimarbeit und Lohnbücher.

Bevor der Reichstag zur eingehenderen Beratung des Reichsamt des Innern schritt, bei welchem Etatsteil alle sozialpolitischen Fragen zur Erörterung kommen, beschäftigte sich das Reichsparlament mit drei Gesetzentwürfen, deren Gegenstand in der Ueberschrift dieser Zeilen bezeichnet ist. Es geschah, wie man sagt, auf Wunsch des neuen Staatssekretärs des Inneren, daß diese Gesetze vor dem Etat des Inneren vom Reichstag behandelt wurden. Ob dabei das Verlangen des Staatssekretärs, durch diese Entwürfe seinen Befähigungsnachweis für sein neues Amt zu erbringen maßgebend war, das kann leicht angenommen werden. Aber dieser Befähigungsnachweis muß zum großen Teil an der Hand der Betrachtung dieser drei Entwürfe als nicht gelungen bezeichnet werden.

Einstweilen müssen wir uns jedoch darauf beschränken, den Inhalt dieser Entwürfe kurz anzudeuten.

Ein Gesetzentwurf über ein **Arbeitskammergesetz** war bereits Ende 1906 und dann am 25. November 1908 an den Reichstag gelangt. Er wurde auch 1908 von einer Kommission durch beraten. Die weitere Beratung war durch den Schluß der Session unmöglich gemacht. In dem jetzigen Entwurf sind einige Beschlüsse der Kommission berücksichtigt. So ist im § 3 in Uebereinstimmung mit den in der Kommission geäußerten Wünschen den Arbeitskammern ausdrücklich zur Pflicht gemacht worden, auf Anrufen der Beteiligten beim Abschluß von Tarifverträgen mit zu wirken und die Einrichtung von Arbeitsnachweisen, in denen Arbeitnehmer und Arbeitgeber mit gleichen Rechten mit wirken, zu fördern. Auch ist bestimmt worden, daß die Arbeitskammern Umfragen über die gewerblichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der in ihnen vertretenen Gewerke in ihrem Bezirk selbstständig veranstalten können. Im § 7 Absatz 1 sind entsprechend einem Kommissionsbeschlusse die Betriebsbeamten, Werkmeister und Techniker mit Rücksicht auf die Schwierigkeit ihrer Stellung in der Arbeitskammer von der Geltung des Gesetzes ausgeschlossen worden. Dagegen haben die Verbündeten Regierungen den Beschluß der Kommission, wonach die Befugnis zur Errichtung von Arbeitskammern von der Landeszentralbehörde auf den Bundesrat übertragen werden sollte, keine Folge gegeben. Ebenso haben die Verbündeten Regierungen es abgelehnt, den Beschlüssen der Reichstagskommission über die Herabsetzung des Alters für die Wahlberechtigten und die Wählbarkeit, die Ablehnung der Wahl zur Arbeitskammer, sowie diejenigen, welche die Wahl von Sekretären der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vereinigung ermöglichen sollten, bei zu treten. Die Bestimmungen über das Wahlverfahren sind gemäß den Kommissionsbeschlüssen vereinfacht und erleichtert worden, auch ist die Aufbringung der Kosten im wesentlichen so geregelt, wie es die Reichstagskommission vorgeschlagen hatte. Endlich sind in Berücksichtigung der von der Kommission geäußerten Bedenken die Sitzungen der Arbeitskammer für nicht öffentlich erklärt worden.

Der Entwurf eines **Hausarbeitsgesetzes** behandelt einen Stoff, der von der Kommission des Reichstages bereits

durch beraten worden ist. Durch den nunmehr vorgelegten Entwurf soll die Hausindustrie gesondert geregelt werden. Dabei sind die Vorschriften über die Lohnbücher ausgeschlossen worden und lediglich die ausschließlich die Hausarbeit betreffenden Vorschriften aufgenommen. Auf Grund dieses Entwurfes sollen auch, so bald er Gesetzeskraft erlangt hat, Vorschriften zur Regelung der Zigarrenhausarbeit erlassen werden. Ursprünglich hatte man die Uebelstände in solchen Gewerbebranchen beseitigen wollen, die mit besonderen Gefahren für Leben und Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter verbunden sind. Die Kommission hielt ein Eingreifen in allen Gewerbebranchen in so weit für geboten, als sich aus der Art und Weise der Beschäftigung Gefahren für Gesundheit oder Leben ergeben. Dieser Kommissionsbeschlusse ist berücksichtigt worden. Im übrigen erweitert der Entwurf die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Bekämpfung der Gefahren für Leben und Gesundheit dahin, daß gewisse gesundheitsgefährliche Verrichtungen aus der Hausarbeit völlig ausgeschlossen werden können. Bezüglich des Schutzes der Sittlichkeit wurde dem Wunsche der Kommission entsprechend eine dem § 120 c der Gewerbeordnung nachgebildete Vorschrift aufgenommen, wonach auf Gesundheit und Sittlichkeit der männlichen Hausarbeiter unter 18 Jahren und der Hausarbeiterinnen diejenigen besonderen Rücksichten zu nehmen sind, welche durch Alter und Geschlecht dieser Arbeiter geboten sind. Bezüglich der Kinderarbeit ist neu bestimmt worden, daß die Beschäftigung von eigenen oder fremden Kindern in der Hausarbeit von der Vollendung eines höheren Lebensalters abhängig gemacht oder ganz verboten werden kann. Für andere Hausarbeiter unter 16 Jahren kann Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit, sowie Dauer und Lage der Pausen vorgeschrieben, auch kann die Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen verboten werden. Dem Wunsche der Kommission nach Festsetzung eines Maximalarbeitstages und nach Erlaß eines Verbots der Sonntagsarbeit hat der Entwurf keine Rechnung getragen. Der frühere Entwurf hatte die Bestimmung enthalten, daß der Aushang einer Tafel mit den jeweilig gezahlten Löhnen angeordnet werden könne. Bei den Kommissionsberatungen wurden Zweifel darüber geäußert, ob die Bekanntgabe der Löhne durch den Aushang von Tafeln in allen Gewerbebranchen durchführbar ist, und eine weitere Fassung der Bestimmung empfohlen. Dieser Anregung ist entsprochen worden. In dem vorliegenden Entwurf wird vorgeschlagen, dem Bundesrat die Befugnis zu übertragen, für bestimmte Gewerbe den Aushang solcher Verzeichnisse vorzuschreiben und die gleiche Befugnis auch den Landeszentralbehörden und zuständigen Polizeibehörden für den Fall zu verleihen, daß der Bundesrat von einem allgemeinen Vorgehen absteht. Entsprechend einem Wunsche der Kommission ist ferner eine Vorschrift aufgenommen, wonach die zuständigen Polizeibehörden befugt sein sollen, auf Antrag der Gewerbeaufsichtsbeamten im Wege der Verfügung für einzelne Gewerbebetriebe diejenigen Maßnahmen hinsichtlich der Einrichtung der Betriebsstätte und der Regelung des Betriebes in den in Betracht kommenden Räumen anzuordnen, welche zur Vermeidung einer durch die Natur des Betriebes nicht gerechtfertigten Zeitversäumnis der Hausarbeiter bei der Empfangnahme oder der Ablieferung von Arbeit erforderlich und nach der Natur der Anlage ausführbar erscheinen. Endlich ist den Beschlüssen der Kommission Rechnung getragen, nach denen die Polizeibehörden weiter gehende Befugnisse als bisher haben sollen, bei der Festsetzung von Nahrungs- und Genussmitteln in der Hausarbeit, die im Interesse der öffentlichen Gesundheit notwendig erscheinenden Anordnungen treffen zu dürfen, und daß solche Anordnungen von der Polizeibehörde in allen Gewerben getroffen werden dürfen.

Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die **Änderung der §§ 114a u. s. w. der Gewerbeordnung** enthält jene Bestimmungen des im Jahre 1907 dem Reichstag zugegangenen Entwurfes betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, welche in den darüber stattgehabten Kommissionsberatungen keine wesentlichen Abänderungen erfahren haben, so daß, wie die Motive sagen, die Verbündeten Regierungen ohne längere Verhandlungen Stellung dazu nehmen konnten. Dies traf zu für die Bestimmungen über die **Lohnbücher** und **Arbeitszettel**, die Bestimmungen über die Fortbildungsschulen, die Dauer der Arbeitszeit in den Gewerben, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird usw. Zurück gestellt wurden die Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der Betriebsbeamten, Werkmeister und Techniker. Zu diesem Teile der Vorlage hat nach Ansicht der Regierung die Kommission so wesentlich abweichende Beschlüsse gefaßt, daß zunächst noch eingehende Verhandlungen darüber erforderlich werden, ob und inwieweit die

Verbündeten Regierungen ihnen beitreten werden. Ferner hat die Kommission eine Reihe von Fragen in den Kreis der Erörterung gezogen hinsichtlich der keine Vorschläge in der Vorlage enthalten waren. Die Verbündeten Regierungen behalten sich die Erwägung darüber vor, ob und inwieweit diese Beschlüsse zur Grundlage für eine gesetzliche Regelung genommen werden können. Bei den Bestimmungen betreffend die Lohnbücher und Arbeitszettel (§ 114a) ist der Anregung, die Vorschriften über den Inhalt der Eintragungen weiter zu fassen als bisher, nicht entsprochen worden, weil diese Frage bei einer Abänderung des § 111 der Gewerbeordnung gelöst werden soll. Dagegen ist den Beschlüssen der Kommission, wonach Vorschriften gemäß § 114a auch für bestimmte Bezirke durch Anordnung der Landeszentralbehörden oder durch Polizeiverordnungen erlassen werden können, Rechnung getragen worden.

So zeigt diese kurze Inhaltsangabe der drei Entwürfe, daß die neuen Vorlagen im Vergleich zu den früheren Fassungen keine besondere Verbesserungen bedeuten. Aber da sämtliche Entwürfe noch in Kommissionen weiter beraten werden, können wir uns vor der zweiten Lesung dieser Gesetzentwürfe im Plenum des Reichstags mit diesem Gesetze noch näher beschäftigen.

Seitens der Sozialdemokratie wurde die Unzulänglichkeit der vorliegenden Entwürfe nebst allen ihren Fehlern einer großzügigen Kritik unterzogen.

Die österreichische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1909.

Das zweite Krisenjahr. Der gewaltige Aufschwung, den die österreichische Gewerkschaftsbewegung seit dem Jahre 1902 genommen, kam im Jahre 1908 ins Stocken. Man glaubte damals annehmen zu dürfen, daß die Stockung nur eine vorübergehende sein werde, zeigten doch auch einige Teile des Wirtschaftslebens eine leichte Wendung zum Besseren. Diese Hoffnung ward enttäuscht. Der wirtschaftliche Tiefstand hielt an und damit waren auch für die Gewerkschaften neuerliche Verluste gegeben.

Am stärksten waren die Verluste in den zwei ersten Quartalen des Jahres 1909. Nicht weniger als 60 000 Mitglieder büßten die Zentralverbände ein. In den beiden letzten Quartalen konnte indes ein Teil dieser Verluste ausgeglichen werden, so daß am Schlusse des Jahres nur mehr ein Verlust von etwa 30 000 Mitgliedern verblieb. Freilich, wenn dieser Verlust auch gegenüber den in den beiden ersten Quartalen des Berichtsjahres verzeichneten, eine Besserung bedeutet, ist er, absolut genommen, noch immer bedenklich genug. Nach all den Siegen der österreichischen Gewerkschaften, nach dem jahrelangen ununterbrochenen Aufstiege müssen wir wieder Rückzugsgesichte, Verluste, Schwächungen konstatieren. Sieggewohnte Soldaten treffen Niederlagen doppelt hart. So werden auch die Gewerkschaftsverluste von den österreichischen Arbeitern doppelt schwer empfunden, gewiß noch viel schwerer, als es die Umstände rechtfertigen.

Aber auch eine rein objektive Betrachtung wird den Verlusten eine sehr erhebliche Bedeutung beimessen müssen. Der große Aufschwung der österreichischen Gewerkschaften von 1902 bis 1907 scheint die Verbände innerlich nicht so sehr gefestigt zu haben, als nötig gewesen wäre, um einer wirtschaftlichen Krise gut standhalten zu können. Was rasch gewonnen ist, pflegt auch leichter verloren zu gehen. Diese alte Regel des menschlichen Lebens scheint auch in der Gewerkschaftsbewegung seine Gültigkeit zu besitzen. Die österreichischen Gewerkschaften sind vordem zu rasch empor gekommen, deshalb müssen sie nun in der schweren Krisenzeit die Verluste erleiden.

Nicht zu vergessen natürlich die besonders österreichischen Schwierigkeiten, die sich jedem Fortschritt in den Weg türmen und jeden Rückzug zur Niederlage machen. Die nationale Frage, die schon in früheren Jahren den österreichischen Gewerkschaften schwere Aufgaben zu lösen gab, hat auch im letzten Jahre eine große Rolle im Gewerkschaftsleben gespielt und zu einem guten Teile die Verluste der Zentralverbände verschuldet. Den tschechischen Separatisten gelang es wieder, einige Zentralverbände, so den der Metallarbeiter und den der Maurer zu sprengen. Der Verlust von etlichen tausend Mitgliedern ist auf dieses Konto zu setzen.

Wir lassen nun die vorläufigen Berichte über den Stand der einzelnen Organisationen folgen:

Vor einiger Zeit wurde der Versuch gemacht, die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter zu organisieren. Es wurden zwei Verbände gegründet; einer mit dem Haupttätigkeitsgebiet in

Deutschböhmen, der andere für Niederösterreich. Der erstgenannte Verband hat im Berichtsjahre einen Mitgliederverlust zu verzeichnen, sein Stand ist jetzt 452 Mitglieder. Der niederösterreichische Verband erzielte wohl einen kleinen Mitgliedererfolg, doch ist sein Mitgliederbestand auch nur 278.

Die Union der Bergarbeiter hat nach einer ungefähren Schätzung 4000 Mitglieder verloren. Der Mitgliederbestand wird nun 28 000 nicht überschreiten. Seit dem Bestande der Union ist es das erstmal, daß ein Berichtsjahr mit einem Mitgliederverlust abgeschlossen wird.

Hart mitgenommen von der Krise wurde der Zentralverband der Glasarbeiter. Die furchtbare Not unter den Berufsgenossen legte dem Verband gewaltige Opfer auf. Bei einem Mitgliederstande von 5000 bis 6000 wurden nicht weniger als 120 000 Kronen an Unterstützungen ausbezahlt. Ähnlich erging es dem Verband der Porzellanarbeiter. Er verlor 1500 Mitglieder, konnte sich indes finanziell gut behaupten. — Der Verband der Steinarbeiter erhöhte die Mitgliederzahl von 4792 auf 5403. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung haben sich wohl verdreifacht, aber es ist trotzdem eine finanzielle Kräftigung des Verbandes zu konstatieren. — Einen Aufschwung verzeichnet auch der Verband der Tonarbeiter.

Der Verband der Gießereiarbeiter verlor 1300 Mitglieder. Der Mitgliederbestand ist nun 8500. — Dagegen gewann der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede 300 Mitglieder. Der Mitgliederbestand ist nun 1909, der Vermögensstand 69 670,12 Kronen. — Schwere Verluste verzeichnet der Metallarbeiterverband. Der Mitgliederbestand sank von 61 256 auf 51 607. Schuld an dem Mitgliederverluste ist neben der wirtschaftlichen Krise die Separation eines Teils der Tschechen. In Böhmen und Mähren allein betrug der Mitgliederverlust 8335. Die Ausgaben überwogen im Berichtsjahre die Einnahmen um rund 25 000 Kronen. Das Reinvermögen des Verbandes beträgt nun 1 115 000 Kronen.

Der Verband der Drechsler, der im Jahre 1908 Verluste erlitten hatte, blieb im Jahre 1909 stabil. Desgleichen konnte sich der Verband der Holzarbeiter, der im Berichtsjahre so schwere Lohnkämpfe zu führen hatte, im großen und ganzen leidlich behaupten. Die ausbezahlten Unterstützungen betragen mehr als eine Million Kronen.

Die Gewerkschaft der Lederarbeiter erhöhte ihren Mitgliederstand von 4100 auf 4200, der Verein der Ledergalanteriearbeiter von 480 auf 500. Der kleine Verein der Ledermöbelarbeiter in Wien blieb stationär. Einen Aufschwung nahm der Fachverein der Sattler, Täschner und Riemer, in dessen Berufe infolge der Kriegsrüstungen Hochkonjunktur war.

Die Union der Textilarbeiter ist von 45 888 auf 42 000 Mitglieder gesunken. Die Gesamteinnahmen betragen 730 000, die Ausgaben 645 000 Kronen.

Ungeschwächt behauptete sich die Union der Handschuhmacher. Einen Fortschritt verzeichnet der Zentralverein der Hutarbeiter, dessen Mitgliederstand von 2411 auf 2586 stieg. Auch dem Reichsverein der Kürschner ging es gut, während der der Schirmarbeiter eine kleine Einbuße erlitt. Der Verband der Schneider behauptete seinen Mitgliederstand von rund 7000, der Verein der Schuhmacher ging etwas zurück.

Von den Verbänden der in der Lebensmittelindustrie beschäftigten Arbeiter vermochten sich die der Bäcker, Mühlenarbeiter und Zuckerbäcker leidlich zu behaupten.

Dagegen verzeichnet der Verband der Brauereiarbeiter und Fassbinder einen Verlust von 2000 Mitgliedern. Sein Mitgliederbestand beträgt nunmehr 10 000, das Gesamtvermögen ist 283 000 Kronen.

Einen kleinen Mitgliederzuwachs, und zwar von 18 620 auf 18 730, hatte der Verband der Arbeiterschaft der chemischen Industrie. Der Verband behauptete sich auch finanziell gut, trotzdem er beträchtliche Summen für Unterstützungen ausbezahlte.

Wie bereits in den letzten Jahren wurden auch diesmal die Organisationen des Baugewerbes verhältnismäßig am schwersten getroffen. Mitgliederverluste erlitten der Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter, die Gewerkschaft der Dachdecker, der Verband der Zimmerer und vor allem der Zentralverband der Maurer. Die Verluste des letzteren betragen 8000 Mitglieder. Es behaupteten sich der Verband der Maler, Anstreicher und Lackierer, der Zentralverein der Bildhauer und Gießer und die Union der Ziegelarbeiter.

Der Verein der Buchbinder gewann 300 Mitglieder, der Verband der Buchdrucker und Schriftgießer 400 Mitglieder, der Fachverein der Wiener Zeitungsarbeiter 40 Mitglieder. Auch die Organisation der Buchdruckereihilfsarbeiter machte Fortschritte. Ungeschwächt behauptete sich die starke Organisation der österreichischen Lithographen und Steindrucker, der Senefelderbund.

Die Organisationen der Buch- und Druckindustrie dürften sich wohl von allen österreichischen Gewerkschaften am besten gehalten haben. Sowohl in der Mitgliederzahl als in der Finanzkraft erhielten sie sich ungeschwächt.

Verhältnismäßig gut entwickelte sich auch die Organisation der Handelsangestellten, der Zentralverein kaufmännischer Angestellter und ebenso der kleine Verein der Handelsagenten. Von den Arbeitern des Verkehrs haben die Eisenbahner in Oesterreich die beste Organisation. Diese Gewerkschaft erhöhte den Mitgliederstand von 58 101 auf 62 500. Dagegen buchte es der Verband der Handels- und Transportarbeiter als einen Erfolg, daß er sich im Berichtsjahre ohne erhebliche Mitgliederverluste behaupten konnte.

Einen Aufschwung verzeichnen noch: Die Gewerkschaften der Bühnenarbeiter, der Verein der Gemeindearbeiter, der Verein der Heimarbeiterinnen, der Zentralverband der Maschinisten und Heizer und die Gewerkschaft der Tabakarbeiter.

Das Gesamtbild des gegenwärtigen Organisationsstandes und die Aussichten für die nächste Zukunft umschreibt das Organ der österreichischen Gewerkschaftsorganisation wie folgt: „Wie bereits bemerkt, ist am Schlusse des Jahres eine, wenn auch kleine, so doch merkbare Besserung der Konjunktur eingetreten. Es ist demnach zu hoffen, daß die Mitgliederverluste der Krisenjahre baldigst wett gemacht werden. Trotz der Mitgliederverluste jedoch, die eine finanzielle Schwächung der Gewerkschaften erwarten ließen, behaupteten die Gewerkschaften ihre Position gegenüber den angriffs-lustigen Unternehmerorganisationen vollauf. Ja, noch mehr: Planmäßige Aussperrungen der Scharfmacher wurden mit vollem Erfolg abgewehrt und den Scharfmachern samt ihrer „Hauptstelle“ fühlbar zu verstehen gegeben, daß für sie auch in der Zeit der Krise nichts zu holen ist. Diese Tatsache konstatieren zu können, ist das erfreulichste Resultat der Berichte unserer Zentralorganisationen.

Die wohlgelungene Abwehr der Unternehmerangriffe, die erfolgreiche Verteidigung der österreichischen Gewerkschaften in dem schweren Krisenjahre ist in der Tat ein erfreuliches Anzeichen. Wenn auch in einigen Gewerben, so in der Metallindustrie und in der Glasindustrie, der geschäftliche Tiefstand den Gewerkschaften noch schwere Mühen auferlegen wird, scheint doch im allgemeinen eine leichte Besserung sich anzubahnen. Daß dann, mit dem Eintritte einer günstigeren Konjunktur, die gewerkschaftliche Verteidigung dem stürmenden Angriff wieder Platz machen wird, ist selbstverständlich.

Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellenverwaltungen!

Die Verwaltungen werden ersucht, bei allen Lohnbewegungen und sonstigen Differenzen die Bestimmungen unter Ziffer 2 und 4 im § 21 des Verbandsstatuts zu beachten. Dieselben besagen, daß bei Anträgen auf Genehmigung zur Arbeitsniederlegung ein ausgefertigter Differenzbogen nebst ausführlichem Bericht an den Vorstand einzusenden ist. Aber nicht nur in solchen Fällen, sondern auch in Differenzfällen, welche möglicherweise Entlassungen oder Arbeitseinstellungen zur Folge haben können.

Mit der Einleitung zu warten, bis die Kündigungen oder Entlassungen erfolgt sind, ist fahrlässig, wenn man noch schon mit der Möglichkeit rechnen konnte. Wenn aber gar erst nach dem diese Fälle eingetreten sind, beim Verbandsbureau der von der Verwaltung auszufertigende Differenzbogen bestellt werden muß, dann kann auf solche Weise eine rechtzeitige Entscheidung des Vorstandes verhindert werden, zumal bei dieser nicht selten noch Rückfragen zu stellen hat.

Die Verwaltungen der Thüringer Zahlstellen sind natürlich verpflichtet, gleichzeitig einen zweiten Differenzbogen nebst Tatbestandsbericht dem Gauleiter einzusenden.

Die Zahlstellentasterer wollen immer darauf halten, daß stets ein genügender Vorrat von Differenzbogen bei ihnen lagert. Bei Bestellungen ist dem Verbandsbureau die gewünschte Zahl der Exemplare anzugeben.

Der Verbandsvorstand.

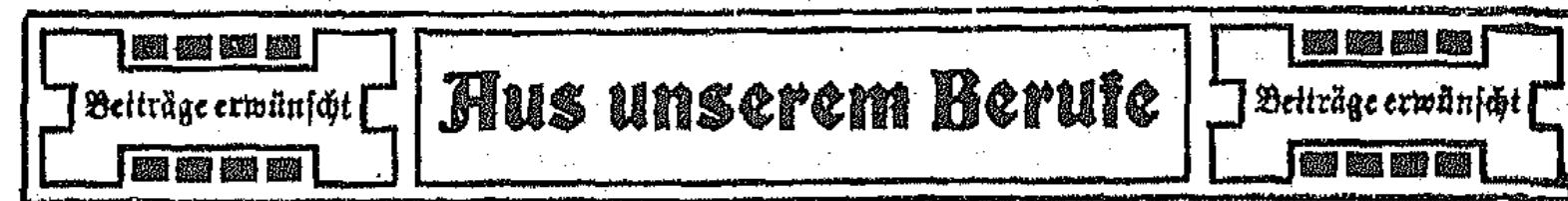
Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sigung vom 9. Februar 1910.

Genosse Böhme fehlte entschuldigt.

Eine Beschwerde des Mitgliedes 7016 R. hat sich dadurch erledigt, daß der Vorstand die fragliche Unterstützung nachträglich bewilligt hat. — Weiter beschwert sich das Mitglied 1810 G. wegen Verweigerung von Arbeitslosenunterstützung. Der Vorstand hat die Unterstützung, nachdem das

Mitglied vier Wochen bezogen hatte, abgelehnt, weil sich das Mitglied nicht genügend um Arbeit bemüht habe. Die Beschwerdekommision beschließt, dem Mitgliede die Unterstützung zu gewähren, da sie die beigebrachten Nachweise für genügend erachtet. — Weitere Beschwerden der Mitglieder 11 261 S. und 8952 G. sowie eine Zuschrift des Mitgliedes 3218 T. werden zur Kenntnis genommen und wird Recherche beschlossen. Engelb. Bartel, stellv. Vorsitzender. Berth. Faulian, Schriftführer.



Aus unserem Berufe

Dividenden. Nach den jetzt durch die Tagespresse gehenden Mitteilungen wird die Porzellanfabrik Akt.-Ges. R a h l a für das verfloffene Geschäftsjahr den Aktionären 12 pCt. Dividende zahlen. — Für Kloster-Weilsdorf sind 8 pCt. Dividende und 7,50 Mk. für die Genußscheine vorgesehen. — Dagegen zahlt R a u e n s t e i n dieses Mal keine Dividende; denn es wird von dort unter dem 15. Februar berichtet: „Bei der Porzellanfabrik Rauenstein ergibt sich für das Geschäftsjahr 1909 nach Vornahme der üblichen Abschreibungen ein Verlust von 444,64 Mk., so daß sich der Gewinnvortrag um diesen Betrag auf 12 586,57 Mk. ermäßigt. Eine Dividende gelangt diesmal nicht zur Verteilung, doch hofft die Direktion auf einen besseren Geschäftsabschluß für das Jahr 1910.“

Auma. Kollegen, die bei der Firma Oberländer & Krüger in Arbeit treten wollen, werden dringend gewarnt, sich vorher über die dortigen Zustände bei der Verwaltung zu erkundigen.

Bunzlau. Wir werden um Wiedergabe folgender Zeilen ersucht: „Trotz Hinweis in einer der letzten Nummern der Ameise, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung über die Arbeitsverhältnisse in der Tonwarenfabrik von Hoffmann & Co. zu erkundigen, ist diese Warnung nicht genügend beachtet worden. Wir machen deshalb erneut darauf aufmerksam, daß für besagtes Werk nur eingearbeitete Former für Klosetts und dergleichen, welche bereits in Tonwarenfabriken diese Artikel gearbeitet haben, in Frage kommen. Ein Einarbeiten ist schwierig, da sofort in Akkord gearbeitet werden muß und Anleitungen seitens der Meister nur ungenügend gegeben werden. Auch für Maler scheint es dringend geboten, sich vorher hier zu erkundigen, da die hiesigen Fabrikanten nur auf „billige“, dabei aber äußerst „produktive“ Kräfte rechnen. Man lasse sich also nicht voreilig nach den Fleischtöpfen Bunzlau's gelüsten.“

Freienortla. Unsere letzte, sich mit den Zuständen in der Fabrik von Bodenstab beschäftigende Notiz, scheint das lebhafteste Mißfallen des Unternehmers und seiner beamteten Untergebenen erregt zu haben. Anders lassen sich wenigstens die recht verärgerten Äußerungen des Herrn Bodenstab und seines Oberdrehers gegenüber unseren Kollegen nicht erklären. Und anstatt den von uns angeführten Mißständen Abhilfe zu verschaffen, beschränkten sich die Herren darauf, die sich von neuem beschwerenden Arbeiter an die „Ameise“ zu verweisen; sie scheinen damit zu rechnen, daß sich die Kollegen doch alles gefallen lassen. So wird weder dem Wassermangel gesteuert noch den sonstigen berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft Rechnung getragen. Dagegen werden die unorganisierten Arbeiter bei der Verteilung der fast immer unzureichenden Masse bevorzugt. Beschwerden der Kollegen werden dann entweder vom Oberdrehler in recht unangebrachter Weise abgewiesen oder dem Beschwerdeführenden nicht gekündigt. — So steht dem der Unwille und die Mißbilligung in den Kreisen der organisierten Kollegen immer mehr. Und alle fremden Kollegen handeln gut, wenn sie sich vor der Annahme von Arbeit dortselbst, bei der Zahlstellenverwaltung erkundigen.

Königsee i. Thür. Wie man uns mitteilt, gelingt es den bei der Firma Beck & Gläser beschäftigten ehemaligen Kollegen nur schwer, in Königsee und Umgegend einen anderen Arbeitsplatz zu finden. Dieser bemerkenswerte Umstand, gestützt auf einige andere sehr kennzeichnende Erscheinungen, hat bei den Kollegen die Auffassung aufkommen lassen, daß die anderen Arbeitgeber bei der Entlassung eines Arbeiters durch die Firma Beck & Gläser schleunigst benachrichtigt werden. — So unberechtigt dürfte diese Annahme auch nicht sein. Bekannt ist ja, daß die Thüringer Fabrikanten, eng zusammen geschlossen, sich durch ihre Organisation bemühen, den ihrer Meinung nach unnötigen Wechsel der Arbeiter mit ihren Arbeitsstellen zu unterbinden. — Ohne jetzt auf die rücksichtslose Vergewaltigung, welche hierdurch den Arbeitern zugefügt wird, einzugehen, wünschen wir nur einem einzigen Arbeitgeber einmal, wie es einem durch schwarze Listen durch das Land gehezten Arbeiter ergeht, existenzlos mit seiner Familie von einem Ort zum andern gejagt zu sein. Eine einzige Erfahrung in dieser Beziehung würde manchen

Fabrikanten sicher menschlicher fühlen und vernünftiger werden lassen.

Kranichfeld. Ueber die Entstehung eines neuen Fabrikunternehmens wird geschrieben: „Porzellanfabrik Imlatal, G. m. b. H., Kranichfeld mit dem Sitz in Leipzig. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Artikeln der Porzellanwarenbranche. Die Gesellschaft ist befugt, im In- und Auslande unter der gleichen oder unter besonderer Firma Zweigniederlassungen zu errichten, auch sich bei anderen Unternehmungen in jeder gesetzlich zulässigen Form zu beteiligen. Die Gesellschaft ist für 6 Jahre eingegangen. Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung kann jedoch die Dauer der Gesellschaft über diese Zeit hinaus verlängert werden, doch muß dieser Beschluß mindestens 1 Jahr vor Ablauf der 6 Jahre gefaßt werden. Das Stammkapital beträgt 22 500 Mk. Geschäftsführer sind Fabrikbesitzer Ernst Uhlmann, Leipzig, und Betriebsleiter Albrecht Otto, Weißwasser. Jeder von ihnen vertritt die Gesellschaft selbständig.“ — Nach dem Stammkapital zu urteilen, scheint das neue Unternehmen sich durch besondere Größe nicht auszuzeichnen und wenn wir recht vermuten, handelt es sich bei diesem Betrieb um die Wiederaufnahme der Fabrik von Rothe, die derselbe in verhältnismäßig kurzer Zeit dadurch kaputt „gründete“, in dem dieser „Fabrikant“ mit besonderem Eifer gegen die bei ihm beschäftigten organisierten Arbeiter los wütete.

Neuhaldensleben. Wie eine uns zugesandte Zeitungsnotiz besagt, stehen zwischen den Dreher- und Malerkollegen und der Firma Sauer & Kolloff Lohnunterschiede bevor, so daß wir den Kollegen nahe legen, mit der Annahme von Arbeit bei dieser Firma recht vorsichtig zu sein.

Schönwald. Ueber die Zustände in der Porzellanfabrik Akt.-Ges. wird uns u. a. berichtet: „Bei der Firma ist seit einiger Zeit ein neuer Oberdrehler beschäftigt mit Namen Kästner, der früher in Martinlamitz tätig war. Dieser liebt es, sich mit sprichwörtlichen Redensarten zu behelfen, z. B.: „Wer nicht hören will, muß fühlen“ oder „Eines nach dem andern“ usw. Sein Bestreben geht anscheinend darauf hinaus, die gelehrten Dreher zu beseitigen und durch weibliche Arbeitskräfte zu ersetzen. Einige Dreher haben schon ihr Bündel schnüren müssen und die andern müssen oft stundenlang auf Schablonen warten. Bei den niedrigen Akkordpreisen ist es aber nicht angebracht, die Arbeiter lange Zeit feiern zu lassen, da es unmöglich ist, die verlorene Zeit wieder heraus zu arbeiten. Ferner geht Kästners Verhalten darauf hinaus, den Defekt wieder einführen zu wollen, der vor fast 2 Jahren abgewehrt wurde. Ueberhaupt herrschen in diesem Betriebe recht eigenartige Verhältnisse. Bis jetzt hatte eine Frau das Reinigen einiger Arbeitsräume auszuführen, wofür sie den horrenden Lohn von 1 Mk. pro Woche erhielt. Diese Frau verlangte nun mehr. Das wurde ihr abgeschlagen. Zugleich wurde den in diesen Räumen beschäftigten Arbeiterinnen das Reinigen angetragen, als Entschädigung sollen sie zusammen pro Woche die 1 Mk. erhalten. Als die Arbeiterinnen darauf im Kontor vorstellig wurden, erklärte der Prokurist: „Wenn Sie es nicht machen wollen, dann können Sie gehen, wenn wir heut' 20 künden, haben wir morgen 30 neue, und Sie können in den Schnee beißen.“ Die Druckerinnen, die 10 Stunden in der Fabrik arbeiten müssen, steht man abends mit großen Packen Buntdruck im Arm, oder unter der Schürze halb verborgen, nach Hause gehen. Vielleicht beschäftigen sich der Fabrikinspektor oder die örtlichen Aufseherinnen einmal mit dieser Angelegenheit. Allerdings wird die Firma die niedrigen Preise in dieser Abteilung etwas erhöhen müssen, wenn zu Hause des Nachts kein Buntdruck mehr ausgeschnitten wird. Die Malerei gleicht einem Taubenschlage. Alle Wochen, ja fast alle Tage kommen und gehen Maler. Gar viele schütteln schon die ersten Tage den Staub wieder von ihren Füßen und verlassen Schönwald, da sie einsehen, daß es ihnen unmöglich ist, einen annehmbaren Verdienst zu erzielen. Verschiedene haben wegen ihres geringen Verdienstes bei ihrer Abreise vergessen, das Logisgeld zu bezahlen, da sie das wenige Geld meistens zur Reise zum neuen Arbeitsplatz benötigten. Gewiß ein trauriges Zeichen. Selbst die hier schon lange Beschäftigten bringen es oft unter den größten Anstrengungen auf keinen annehmbaren Verdienst.“ — Hoffentlich geben diese sehr mißlichen Zustände den Kolleginnen und Kollegen in Schönwald endlich Anlaß, sich besser zu organisieren als es bisher der Fall war. Auch werden sich die fremden Kollegen angesichts dieser Zustände nicht darum reizen, in Schönwald arbeiten zu können.

Taubenbach in Thüringen. Ueber die Zustände in den Porzellanfabriken von Taubenbach und Umgebung finden wir in einer Auseinandersetzung im „Volksblatt“, die sich gegen die

Auslassung einiger bürgerlicher Landtagsabgeordneter wendet, folgende Schilderung: „Im Herbst 1908 wurde die Bruchkasse eingeführt, so daß es öfter vorkommt, im Laufe von 2 Wochen, daß Männern 1,60 bis 2 Mk. und Heimarbeiterinnen noch mehr abgezogen wird. Viele Artikel sind um 1/2 bis 2 Pfennig reduziert worden und werden die neuen Preise dementsprechend niedriger angesetzt. Es kann auch der geschickteste Arbeiter nicht so viel verdienen, daß er bei starker Familie, ohne Schulden zu machen, auskommen kann. Weiter wird das Lichtgeld, den Drehern und Stanzern das Messergeld und den Lehrlingen das Rehring abgezogen. Eine geregelte Arbeitszeit besteht ebenfalls nicht. Tagelöhner fangen um 6 Uhr und alle Akkordarbeiter um 7 Uhr an; auch werden die Pausen nicht richtig eingehalten.“ — Wenn man die Verhältnisse in den Porzellanfabriken in jener Gegend auch nur oberflächlich kennt, wird man wissen, daß diese Schilderung bei weitem nicht erschöpfend ist.

Weißwasser. Uns wird geschrieben: Seit einiger Zeit läßt es sich die Leitung der hiesigen Porzellanfabrik angelegen sein, die Löhne in den verschiedenen Branchen zu reduzieren. — So mußten wir im November berichten, daß den Formgießern die Löhne um 20 pSt. reduziert wurden. Ferner sind bei den Gießereien, ohne daß diese davon erst in Kenntnis gesetzt wurden, Reduzierungen bis zu 35 pSt. durchgeführt. Bei diesen unorganisierten Arbeiterinnen ist es auch der Firma ohne jeden Widerstand gelungen, ihren Willen durch zu setzen. Nun sollte dasselbe auch in der Dreherei durchgeführt werden. Zur Reduzierung geeignet erschienen der Firma der Ruchenteller und Salatieren. Als nach einer sechstägigen Bedenkzeit die zwei Beteiligten erklärten, nicht billiger arbeiten zu können, wurden sie am 19. Februar gekündigt. Wir ersuchen die Kollegen allerorts davon entsprechend Notiz nehmen zu wollen.

Oesterreich. In Znaim bei der Firma Ditmar (Lichtenstern) halten die Differenzen noch immer an. Sie kamen vor allen Dingen dadurch zum Ausbruch, da Ende Januar die Firma den Arbeitern Verträge zur Unterzeichnung vorlegte, durch welche die Arbeiter sich verpflichten sollten, der Organisation fern zu bleiben, die Masse und das Brennen, ferner den Defekt zu bezahlen. Die erdrückende Mehrheit der Kolleginnen und Kollegen ließ es daraufhin zum Kampfe kommen. — Wie es im übrigen mit den Defektabzügen in diesem Betriebe bestellt ist, ergibt sich auch aus folgendem: „Es gibt Former, deren Defektabzüge im vergangenen Jahre den Betrag von 200 Kronen sogar 300 Kronen übersteigen. Um die Ungerechtigkeit der Abzüge zu zeigen, wollen wir ein Beispiel von vielen heraus nehmen. Eine Arbeiterin, deren Tagelohn 1 Krone 10 Heller beträgt, trug einen Waschtisch vom Ofen in die Schleiferei zur Reparatur. Da ihr angeblich niemand den Auftrag dazu erteilt hatte, so wurde sie mit einer Strafe, man höre und staune, von 5 Kronen belegt, welche ihr auch wirklich abgezogen wurden.“ Daß derartige Vorkommnisse die Erregung und die Mißstimmung unserer dort beschäftigten Kollegen aufs höchste steigern mußten, ist verständlich. Zum Ausbruch des Kampfes brauchte es angesichts dieser vielen und seit längerer Zeit bestehenden Uebelstände gewiß nur eines leisen Anstoßes. Wir wollen unsere kämpfenden Kollegen und Kolleginnen in Znaim vor allen Dingen dadurch unterstützen, daß wir jeden Zuzug nach Znaim fern halten. — Inzwischen sind, wie der „Porzellanarbeiter“ meldet, in Znaim bei Ditmar sämtliche Kollegen und Kolleginnen ausständig geworden.

Ueber die Obhutfabrik der Firma Karl Spitz wurde die Spere verhängt. Wir erwarten von allen unseren Kollegen, daß sie den Zuzug nach Brüx unterlassen.

Zur Unterhaltung

Ein Stiergefecht.

Aus dem Dänischen.

Auf dem Feldwege, der zu Peder Hansens Gehöft führte, wanderte der störrischste Aufzug dahin, der je dort zu schauen gewesen. Mitten drinnen und als Zentrum aller Störrichheit ging Ferdinand einher, der gewaltige Stier des Gehöfts, vor sich den Viehknecht und hinter sich den Hossungen Christian. Der Knecht zerrte an einem Strick, den er über die Schulter hatte legen müssen. „Neäm, du Rindvieh,“ stöhnte er. Christian hatte einen guten Stecken in der Hand; und er spie in die Fäuste: „Pöil!“ und drosch los auf den Rücken des Stiers. Und es ging.

Ferdinand war beim Schmied gewesen, der ihm den Nasenring erneuert hatte; man hatte ihn auf verschiedene Weise fest-

gebunden, und außer dem Ring hatte er Fußtritte und Schläge mit der langen Feile hinnehmen müssen. Von dem Ring war ein kurzer Strick bis an das eine Vorderbein geführt, so daß Ferdinand im Gehen beständig nickte. Sein Kopf baumelte eigentümlich kraftlos hin und her, und die Hörner, die an der Wurzel ebenso dick wie Christians Arme waren, während die Spitze abgefäht war, fuchtelten ohne Sinn und Verstand umher. Es hatte eine Stunde gedauert, eine kleine halbe Meile zurück zu legen, und Ferdinand wurde mit jedem Schritt mürrischer; ab und zu öffnete er sein schleimiges Maul und murmelte etwas, das unzweifelhaft ein Fluch sein sollte. Im Halbdunkel des Oktoberabends glich er einer unheimlichen roten Wolke, die mit Unwetter geladen ist.

Während Ferdinand still stand, um mit dem einen Vorderbein Erde in die Luft zu werfen, sah man an der ockergelben Stallwand des Gehöfts zwei Schatten schnell vorüber gleiten, und im nächsten Augenblick bogen sie nach dem Feldweg ein, dem Aufzug entgegen. Es war eine der jungen Kühe des Gehöfts mit Peder Hansens jüngstem Sohn Jens hinter ihr. Der Schwanz der Kuh war kaum drei Ellen weit von der ausgestreckten Hand des Jens entfernt, und indem die Kuh über einen Graben setzte und nach den Rüben zu einschwenkte, die ihr in den Sinn gekommen waren, gerade als sie in den Stall sollte, da erwies sich Jens als der geschicktere Springer von den beiden, und mit einem Ruck fühlte die Kuh sein Gewicht an ihrem Schwanz.

Es gehört Übung dazu, eine Kuh einzufangen, die keinen Luder mit sich trägt. Den Schwanz zu packen, ist das wenigste; darnach kommt es darauf an, so nach der Seite zu ziehen, daß die Kuh im Kreise herum rennt, den man immer kleiner macht, bis das Zentrum, der Kopf der Kuh, so verwirrt ist, daß man das Horn zu fassen bekommt. Eine Kuh ergibt sich sofort, sobald man sie am Kopfe packt. Möglicherweise aus Scham, weil man ihr in die Augen sieht; sicher ist, daß sie alles Schamgefühl beiseite setzt, so lange man hinter ihr ist.

Als aber Jens das Manöver mit Erfolg ausgeführt hatte und seine Färse um den Hals faßte, war er nur noch wenige Schritte von dem Aufzug mit dem Stier entfernt. Der Anblick, der sich Ferdinand darbot, entzündete in seinem schwerfälligen Haupt den glimmenden Zorn; mit Gebrüll sprengte er den Ring aus der Nase und entriß das Seil den Händen des Knechts. Damit hatte sich die Lage geändert. Christian bewegte sich schleunigst von der Stelle und verbarg seinen Stock, um Ferdinands Aufmerksamkeit nicht auf sich zu lenken, der Knecht aber näherte sich mit untertänig gekrümmten Rücken und freundlichen Worten. Ferdinand dachte einen Augenblick nach, und das Resultat dieses Nachdenkens war, daß der unschuldige Jens auf dem Rücken im Grafe lag, über sich den wütenden Stierkopf; er wurde umgewälzt und auf die andere Seite gekehrt, so daß seine jungen Rippen federten, aber sie hielten stand, und der weiche Moorgrund unter ihm gab nach. Nun aber kam der Viehknecht mit einer Keule, die dröhnend auf den Rücken des Stiers fiel; Jens entkam und lief schleunigst nach Hause, den Mund voll Erde und die Jacke über den Kopf geworfen. Ein einziger Blick aus den kleinen rotleckigen Augen des Stiers genügte, den Knecht denselben Weg zu schicken, und nun ging der Sieger selbst langsam zum Gehöft, wo die drei Flüchtlinge lange vor ihm atemlos ihren Einzug hielten.

Man begann sofort, ein Heer auszurüsten, das ausziehen und Ferdinand einfangen sollte: er hatte inzwischen in der Allee Stellung genommen, wo er lange Streifen Rinde von den Bäumen heraus pflügte. Aber das gab er auf, als er den Feind näherkommen sah. Vorn kam ein Bursche mit einer Laterne, hinter ihm drei Männer, jeder mit einem Stück Seil, und der Bauer selber mit einem Extraseil und zuletzt die Hoffungen mit Stöcken. Im Hintergrund standen die Frauen und sahen zu.

Vorsichtig näherte sich der Zug. Der Stier stand mitten in der Allee, unbeweglich, unheimlich groß im Dunkel. Der Schein der Laterne beleuchtete seinen Kopf; man sah ein kleines böses Auge, ein stumpfes Horn und die Hälfte der Stirn mit dem krausen Haar. Der Knecht, der die Laterne trug, ging ein wenig beiseite. Sechs kräftige Hände hoben die drei Schlingen; die Männer kamen näher und zielten, die Jungen faßten ihre Stöcke fester; der Bauer gebot den Frauen Schweigen, die einander die Lage erklärten — — —

Da stürzte Ferdinand mit einem unberechneten Satz in die Laterne hinein, die ihn lange genug verrückt gemacht hatte. Der Knecht ließ sie mit angstvollem Brüllen fahren, gleich darauf baumelte sie mit zerschlagener Glasscheibe an dem einen Horn des Stiers, und blatte ihm in die Augen. Die sechs bereit gehaltenen Hände verschwanden und warfen ihre Seile hin; das ganze Heer flüchtete, geleitet vom Getöse der Frauen. Ferdinand

machte ein paar Schritte hinter den Enteilenden her, das Torpförtchen wurde trachend zugeschlagen und undeutliche Flüche wurden vernehmlich und wildes Holzschuhgeklapper über den Hofplatz hin. Ferdinand schüttelte zornig die Laterne vom Horn herunter und schmiß sie in den Graben, wo sie erlosch. Dann überschritt er die Walfstätt und nahm die Beute in Augenschein: die Laue, die Stöcke, die Pfeife des Großknechts und einen Scheuerlappen, der mit der Kraft der Angst ganz bis aufs Feld geworfen worden war. Ferdinand schnüffelte an der Pfeife, brummte mißbilligend und stellte sich an einen Baum, wo er nach und nach mit dem zunehmenden Dunkel verschmolz.

Mehrmals war jemand am Torpförtchen bemerkbar. Zwei Köpfe kamen hervor und schwakten miteinander; ein Kopf mit einer Laterne erschien. Ferdinand war wortkarg. Aber das bißchen, das er sagte, klang derart, daß man beschloß, bis auf weiteres drinnen zu bleiben.

Am folgenden Morgen kam einer der Knechte heraus, um die Stimmung des Feindes zu erforschen; und als er sah, daß der Stier sich niedergelegt hatte, war er so verwegen, auf ihn zuzugehen. Da sprang Ferdinand auf und eröffnete eine hitzige Jagd auf den naseweisen Störensried. Das Pörtchen war geschlossen und der Stier dicht auf den Fersen. In seiner Angst warf der Knecht sich auf eine Dornenhecke hinauf und blieb hängen. Würde er nach außen oder nach innen fallen? Ferdinand entschied die Sache durch einen kräftigen Stoß, und der Knecht rollte auf den Gartenweg hinab, Beine und Hosen voller Dornen. Ferdinand wollte ihm nach. Dreimal lief er Sturm, so daß die Dornenhecke bis weit hin Wellen schlug; aber sie war zu zäh, und mit zerschundener Haut wanderte Ferdinand über die Wiesen hinab, während die Fenster des Wohnhauses angefüllt waren mit erregten Gesichtern und geballten Fäusten.

Drüben beim Nachbar waren sie dabei, Lehm fort zu fahren, den sie aus einem Wasserloch aufgegraben hatten. Ferdinand blieb mitten auf dem Wege stehen, wo der Knecht mit dem leeren Wagen herankam. Der Knecht hielt die Pferde an und wartete ehrerbietig, bis der Stier Lust bekäme, aus dem Weg zu gehen. Die Pferde schnoben heftig und führten einen Tanz auf so oft Ferdinand einen der hohen Töne vernehmen ließ; dann aber ging er ein wenig zur Seite, so daß gerade genug Platz blieb, um vorbei zu kommen. Der Knecht ging auf die andere Seite hinüber und machte sich so verschwindend klein wie eben möglich; die Pferde bewegten nervös die Ohren und hüpfen auf allen vier Fesselgelenken; aber sie kamen glücklich vorbei, und Ferdinand folgte nach. Als der Wagen am Wasserloch hielt, ging er rings herum und nahm das Loch und die Pferde genauer in Augenschein, ohne einen Entschluß fassen zu können. Endlich blieb er bei dem Sattelpferd stehen, scharfte mit einem Vorderbein Erde nach hinten und piff und brummte abwechselnd dazu; das erstere klang am schlimmsten. Die Boshaftigkeit, die in dem viereckigen Stierkopf versteckt saß, mußte sich schwer auslösen; denn Ferdinand stand eine halbe Minute lang da und zeigte bedächtig mit dem rechten Horn auf die Flanke des Sattelpferds, das sich an das Handpferd heran drängte. Es sah recht gefährlich aus. Da entschied der Knecht die Sache, indem er eine Schaufel ergriff und dem Stier eins seitlich auf den Kopf versetzte. Das half. Mit Gebrüll stürzte Ferdinand sich auf den Knecht, der auf dem Rücken den Erdwall hinunter segelte und beide Hände voll Lehm bekam, während er sich entsetzt umschickte; es blieb ihm nichts anderes übrig; er sprang geradeaus ins Wasser. Der andere Mann stand oben in dem Wagen, den er beladen hatte, und wußte nicht, was er machen sollte, als Ferdinand an seinen Wagen heran kam.

„Spring!“ schrie der Knecht, der im Wasser war; und er sprang. Ferdinand aber bohrte eins seiner Hörner dem Wagen in die Seite und sandte den Wagen nach. Während die Pferde im Galopp heimwärts eilten, standen nur beide Männer bis zu den Schenkeln im Wasser, und am Ufer stand Ferdinand mit seiner Lust, Schaden zu stiften. Er ging mehrmals um das Wasserloch herum und besah sich seine Leute von allen Seiten. Er wollte gern zu ihnen ins Wasser, aber es war gehörig tief an allen Stellen. Inzwischen wateten die beiden Männer längs des entgegen gesetzten Ufers dahin, und so promenierte man eine gute halbe Stunde lang. Ferdinand machte gewiß zwanzigmal die Runde, um einen bequemen Abstieg zu finden; und obwohl er keinen fand, wollte er doch nicht drangeben.

Da hörte man schließlich eine schmetternde Stimme: „Wie geht es? Könnt ihr ihn mir nicht fangen helfen?“ — Es war Jens, der sich hinauswagte, um nach seinem Stier zu sehen. Ferdinand machte mitten in seiner dreiundzwanzigsten Runde Halt und warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. — „Kenn nach

Gaule zum Hof und hol Leute," sagten die Männer. — "Ja, jetzt lauf ich," schrie Jens zurück und machte Kehrt.

Aber jetzt hätte sich Ferdinands Zorn ihm zugewandt; das Organ des Jungen gefiel dem Stier wohl nicht; er war dem Jens gleich auf den Fersen. Der war sich im Augenblick klar darüber, daß er nicht bis nach Hause kommen werde, und er wünschte sich, bei den andern unten im Wasserloch zu sein, und drehte wieder um. Doch während er seinen Bogen beschrieb, hatte der Stier ihn erreicht. Aber als Ferdinand ihn eben zu schinden im Begriff war, stockte er jäh und glogte idiotisch um sich. Der Junge war fort. Ferdinand begriff es nicht, bis er an seinem Schwanz einen Ruck verspürte. Dorthin hatte Jens sich gerettet, und nun begann der merkwürdigste Teil des Gefechts. Ferdinand machte Kehrt, doch Schwanz und Junge folgten seinem Beispiel; und der Stier erinnerte für einen Augenblick an einen jungen Hund, der mit seinem eigenen Schwanz haschen spielt. Er tanzte rechts herum und links herum, aber Jens lenkte; und zusammen schnurrten sie auf das Wasserloch zu. Ferdinand war jetzt in voller Wut, er brüllte und verlangte, des Jens Gedärme auf seinen Hörnern dampfen zu sehen. In dessen waren sie nahe an das Loch heran gekommen. Jens ließ los und sprang ins Wasser hinein, aber er war ganz schwindlig und konnte nicht stehen; der Horizont rannte vor ihm im Kreise wie ein Karussell, die Landstraßen schlugen Schleifen, und die Bäume tanzten Quadrille.

Ferdinand selber erging es nicht besser. Er wollte hinter dem Jungen her und rannte mit den Hörnern in einen Erdhaufen hinein, 90 Grad zu weit nach rechts — um soviel verriekte die Betäubung seine Gesichtslinie; so bald es ihm aber gelang, die verhasste Gestalt des Jens mit den Augen festzuhalten, setzte er ihm schnell entschlossen nach, und im nächsten Augenblick stand er im Morast fest. Die andern kletterten heraus und holten Hilfsmannschaften herbei.

Ferdinand war abgekühlt und demütig, als Leute kamen, um ihn heraus zu ziehen. Zwei Pferde wurden vorgepannt, und er zeigte sich sehr willig, selbst mitzuhelfen. Dann wurden ihm hinten und vorn Seile angelegt, und so führte man ihn nach Hause; aber er sah schlimm aus, er glich einer abgestürzten Lehmmaße auf vier Beinen. Man stellte ihn an die Pumpe und warf an die fünfzig Eimer Wasser von allen Seiten über ihn. Er sagte nichts dazu, schüttelte bloß den Kopf, wenn er das Wasser unmittelbar ins Gesicht bekam. Als er in den Stall gebracht wurde, machte er sich mit gutem Appetit an sein Futter.

Am selben Abend kam Jens in den Stall. Er hatte einen dicken Knüttel bei sich. Aber als er das friedliche Gesicht seines Feindes sah, stellte er den Stock beiseite und kraute Ferdinand zur Versöhnung das krause Stirnhaar. Ob die Versöhnung angenommen wurde, steht dahin. Ferdinand sagte nichts, das Ja oder Nein hätte bedeuten können.

Uersammlungs-Berichte etc.

h. Calfel. Die am 7. Februar stattgehabte Versammlung war von 8 Mitgliedern besucht. Aus dem letztjährigen Kassenbericht ist hervor zu heben: Gesamteinnahme an Beiträgen 663,02 Mk., Gesamtausgabe 518,56 Mk. Es verteilt sich die Ausgabe: 40 Mk. an die Hauptkasse, 285 Mk. Krankenzuschuß, Arbeitslosenunterstützung am Orte 13 Mk., Arbeitslosenunterstützung an durchreisende Kollegen 48 Mk., Zeh- und Umzugsgelder 54,40 Mk., 12 pSt.-Fonds 76,29 Mk., Verwaltung 25,49 Mk., bleibt ein Bestand von 144,46 Mk. Lokalkasseneinnahme: Beiträge 44 Mk., 12 pSt.-Fonds 76,29 Mk., sonstige Einnahmen 9,80 Mk., Bestand von 1908 13,67 Mk., zusammen 143,26 Mk. Die Ausgabe des Lokalfonds und 12 pSt.-Fonds betrug: Ausschüsse 3 Mk., Kartellbeiträge 7,76 Mk., für die streikenden Schweden 88,20 Mk., Not- und Krankenunterstützung 15 Mk., durchreisende Kollegen erhielten 5,50 Mk., an Porto- und Zeitschriften 81,84 Mk., zusammen 101,80 Mk., bleibt ein Lokalkassenbestand von 41,96 Mk. Genosse Mühlwenzel gab bekannt, daß die Kasse in bester Ordnung befunden wurde. Es wird hierauf dem Kassierer Entlastung erteilt. Hierauf gab der Kollege Horn den Bericht vom Kartell. Es wurde bedauert, daß der Opfermut für die streikenden Schweden nicht so ein großer war, als wie er sein sollte. Des weiteren werden die Genossen aufgefordert, für die Jugendorganisation recht gut zu agitieren. Zum Fall des Gewerkschaftshauses wird bedauert, daß dasselbe nicht mehr als Eigentum der Arbeiterschaft angesehen werden kann. Es sollen Verhandlungen mit den jetzigen Eigentümern gepflogen werden, was von der Versammlung gut geheißt wird. Weiter stellt der Genosse Horn fest, daß die Gewerkschaftsbibliothek im allgemeinen wenig benutzt wird, von unseren Kollegen aber am allerwenigsten. Der Volksbildungsverein bewährt sich hier sehr gut. Unter Verschiedenem wurde der Antrag, die Versammlungen jeden dritten Sonnabend im Monat stattfinden zu lassen, angenommen.

r. Düsseldorf. Die am 22. Januar im neuen Volkshaufe stattgefundene Mitgliederversammlung war leider nur von der Hälfte der Mitglieder besucht, trotzdem ein sehr lehrreicher Vortrag vom Genossen Dutzau über: "Arbeit und Kultur" auf der Tagesordnung stand. Besonders bedauerlich ist es, daß meistens die älteren Verbandskollegen den

Versammlungen fern bleiben. Genosse Dutzau führte uns in einer 1 1/4 stündigen Rede die Entwicklung der Arbeit von den ersten Städten bis in die heutige Zeit in klaren und allgemeinverständlichen Worten vor Augen. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seine hochinteressanten Ausführungen. Nach dem Vortrage brachte der Vorsitzende einen Antrag zwecks Kontrolle der unterstützungsberechtigten arbeitslosen Kollegen ein, welcher lautete: "Unterstützungsberechtigte arbeitslose Kollegen haben sich dreimal in der Woche, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, während der Stunden morgens von 7-12 und nachmittags von 1/2 2 bis abends 7 Uhr bei der Verwaltung, Benzenbergstr. 50, zwecks Kontrolle zu melden. Diejenigen, welche es unterlassen sich zu melden, erhalten für den betreffenden Tag keine Unterstützung. Auswärts wohnende Kollegen, welche zu unserem Bezirk gehören, haben sich bei dem Gewerkschaftskartell ihres Ortes zu melden." Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

s. Großbreitenbach. Seit zwei Jahren ruht, wie ein schwerer, bleierner Schlaf, die Wirtschaftskrise auf der Porzellanindustrie unseres Ortes. An der schon in normalen Zeiten nicht reich besetzten Tafel unserer Porzellaner ließ sich die Not täglich nieder und die Sorge richtete sich häuslich ein. Jetzt nun scheint eine Besserung ein zu sehen, wenigstens deutet der Geschäftsgang in einigen größeren Fabriken darauf hin. Ein großer Teil unserer Mitglieder hat sich den Verhältnissen nicht gewachsen gezeigt. Viele sind unter den hinfälligsten Gründen fahnenflüchtig geworden und haben vergessen, was ihnen die Organisation gelegentlich der letzten Lohnbewegung genügt und eingebracht hat. Mit dem Sinken der Mitgliederzahl und dem damit verbundenen geringeren Einfluß der Organisation, stellten sich nicht nur die alten teilweise abgeschafften Mißstände wieder ein, sondern die Korruption feiert in einigen Betrieben geradezu tolle Orgien. Während der große Teil der Heimarbeiter durch Festhalten an der Organisation ihre Preise immer noch trotz des schlechten Geschäftsganges halten konnte, lieferten sich die Fabrikarbeiter durch freiwilligen Verzicht auf ihr Organisationsrecht dem Unternehmertum vollständig aus und entzogen dadurch auch die Betriebe der Kontrolle der Öffentlichkeit. Die Folgen zeigen sich jetzt. In einigen Betrieben bestehen geradezu skandalöse Zustände, Zustände, die auch den dort beschäftigten Arbeitern nicht zur Ehre gereichen. Während diese Arbeiter bei jeder Gelegenheit kräftig auf die Steuern schimpfen und wettern, kann man dieselben jeden Montag im Betriebe um das Bierfaß gelagert antreffen, wo sie sehr eifrig dem Reiche die Biersteuer zahlen. Zu Hause fehlt es oft an dem Notwendigsten, und nach Aussage der Arbeiter reicht es nicht zum Verbandsbeitrag, trotzdem wird allwöchentlich eine Menge Alkohol konsumiert. Das Uebel hat sich in einem der hiesigen Betriebe bereits so eingefressen, daß die Kollegen, welche sich noch ein gesundes Empfinden für ihre Klassenlage bewahrt haben, fast daran zweifeln, daß dieses Uebel jemals wieder ausgerottet werden könnte. Diese Gelage werden vom Unternehmer nicht nur geduldet, sondern derselbe verschmäht es selbst nicht, gelegentlich daran teil zu nehmen. Die Arbeiterinnen in diesem Betriebe sind, aus Mangel an gesonderten Ankleideräumen allen Angriffen auf ihre Scham ausgesetzt. Diese Zustände wären unmöglich, hätte unsere Organisation in dem Betriebe noch Einfluß. Deshalb, ihr Porzellanarbeiter von Großbreitenbach, ihr habt am eigenen Leibe erfahren, wo es hinführt, wenn ihr ohne Schutz und Schirm dem Unternehmertum gegenüber steht. Die Not in manchen Familien ist grenzenlos. Nicht aber dadurch wird sie aus der Welt geschafft, indem man sich im Alkohol darüber hinweg zu täuschen sucht, sondern indem alle Kollegen gemeinsam sich ihrer Organisation wieder zuwenden und ihren wirtschaftlichen Einfluß gegenüber dem Fabrikanten stärken. Kollegen! In einer Zeit in der unsere Gemeinde vor großen Ausgaben steht, hat man dem Bürgermeister mit einem Schlage das Gehalt um 600 Mark erhöht, ein Betrag, den die meisten der hiesigen Arbeiter im ganzen Jahre eifrigen Schaffens nicht erreichen. Nehmt euch daran ein Beispiel. Diese Kreise zeigen euch wie man seine Lage verbessern kann. Erfolg in diesem Bestreben könnt ihr aber nur erzielen durch Anschluß an eure Organisation und Ausrottung der geschilberten Mißstände.

sch. M.-Gladbach. Zu der am 16. Februar abgehaltenen Versammlung fanden sich 11 Mitglieder ein. Der Kassierer erstattete den Jahresbericht, welcher folgendes Resultat ergab: Einnahme 414,— Mk., davon an die Hauptkasse eingeliefert 255,15 Mk.; Arbeitslosenunterstützung 126,16 Mk., Unterstützungen an ausgesteuerte Mitglieder auf der Reise 14,40 Mk., Krankenzuschuß 6,06 Mk. 12 pSt.-Fonds: Bestand von 1908 10,82 Mk., Einnahme 50,12 Mk., Ausgabe 61,88 Mk., Defizit 89 Pf. Lokalkassenbestand 1908: 17,80 Mk.; Einnahme 86,70 Mk., Ausgabe 19,— Mk. vor dem Bestand von 85,09 Mk. Stattgefundene Versammlungen im Jahr 99, 12 wöchentliche, eine außerordentliche und 6 Vorstandssitzungen. Durchschnittlich wurde jede Versammlung von 7 Mitgliedern besucht. Vom Gewerkschaftssekretär Müller wurde in einer solchen ein Referat über Krankenkassenwesen gehalten, welches mit Beifall aufgenommen wurde. Zu verzeichnen sind 12 hinzu gekommene und 7 abgegangene Mitglieder. Der Kartellbericht konnte nicht gegeben werden; da der Kartellbelegte die Sitzung nicht besucht hatte, folglich fand die Wahl eines neuen Delegierten statt. Ferner wurde beschlossen, daß, wer ohne einen triftigen Grund zu haben, der Versammlung fern bleibt, 2 Streikmarken zu fleben hat.

Oberhöndorf. In der Versammlung vom 7. Februar erstattete der Kassierer den Bericht über Einnahmen und Ausgaben im vorigen Jahre. Der Revisor bestätigte, alles in musterhafter Ordnung befunden zu haben und wurde der Kassierer entlastet. Des weiteren erstattete der Kartellvertreter seinen Bericht. Nach kurzer aber lebhafter Debatte wurde der Antrag gestellt, beim Genossen Krasser anzufragen, ob noch ein Tag frei wäre, eine Referentin zu einer öffentlichen Frauenversammlung zu bekommen. Der Vorsitzende gab sodann einen kurzen Bericht über die letzte Agitationsführung und kritisierte hauptsächlich die Diätenfrage, er möchte einen Beschluß herbei führen, die Diäten niedriger zu stellen; er wurde aber durch das Entgegentreten verschiedener Genossen eines anderen befehrt, worauf dann die Erhöhung der Diäten angenommen wurde. Ein Genosse las in leicht verständlicher Rede einen Teil des Buches "Was der Arbeiter von der Invalidenversicherung wissen muß", vor, und sollen ähnliche Vorlesungen in jeder weiteren Versammlung stattfinden. Nach kurzer und sachlicher Debatte über diesen Punkt teilte der Kassierer der Versammlung den Dank seitens der verewitweten Frau Kunge für die erhaltenen 10 Mk. Weihnachtsgeschenk mit. Sodann wurde von allen

Anwesenden die große Interessenlosigkeit, welche viele Mitglieder an den Tag legen, indem sie sich in keiner Versammlung sehen lassen, aufs schärfste verurteilt. Es wurde zu gleicher Zeit beschloffen, in nächster Versammlung schärfere Maßregeln für derartige Versammlungsschwänzer zu ergreifen, denn gerade jetzt haben wir alle die Pflicht, auf dem Posten zu sein, denn man muß zu der Meinung kommen, wenn man sich die in letzter Zeit wiederholt getanen Neußerungen seitens des Direktoriums näher in Augenschein nimmt und die in letzter Zeit überhand genommenen indirekten Preisreduzierungen und kurze Behandlung. Es wurde noch beschloffen, die Versammlungen fernerhin Montags abzuhalten und das Protokoll in der „Ameise“ zu veröffentlichen.

sch. Roßlau. In der am 15. Januar stattgefundenen kombinierten Versammlung der Töpfer und Porzellanarbeiter sprach Genosse Schneider über die Verschmelzung der drei Verbände. Rebner führte den Genossen in seinem 5/4 stündigen Referate den großen Nutzen einer Verschmelzung der drei Verbände zu einem Industrieverband vor Augen. Nach langer Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige, kombinierte Versammlung der Porzellanarbeiter von Roßlau und der Töpfer von Dessau, sind mit der Verschmelzung der drei keramischen Berufsverbände, der Porzellanarbeiter, Töpfer und Glasarbeiter einverstanden, erkennen jedoch die Schwierigkeit derselben an und beauftragen die Vorstände der drei Berufe, ein Statut aus zu arbeiten, welches eine Verschmelzung möglich macht.“

Uersammlungs-Anzeigen

- Ahlen.** Sonnabend, 26. Februar, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
Amberg. Sonnabend, 26. Februar, 8 Uhr, auf der Alm.
Arzberg. Sonntag, 6. März, nachmittags 2 Uhr, im Lokale. Sämtliche Bibliothekbücher sind abzulefern.
Döbeln. Sonnabend, 5. März, 8 Uhr, bei Schmidt, Neugasse. Bericht von der Bezirks-Agitationskommission Dresden.
Ellerwerda. Sonnabend, 5. März, 8 1/2 Uhr, bei Heinrich Lohse in Viehla.
Gräfenhain. Sonntag, 27. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Steiger.
Großbreitenbach. Sonnabend, 5. März, 8 Uhr, im goldenen Hirsch.
Herrmsdorf. Sonnabend, 5. März, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle.
Kahla. Sonnabend, 26. Februar, 8 Uhr, im Rosengarten.
Leipzig. Sonnabend, 12. März, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zetzerstr. 82.
Magdeburg-Neustadt. Sonnabend, 5. März, 8 1/2 Uhr, bei Koppel, Fabrikstr. 5/6.
M.-Bladbach. Sonntag, 6. März, vorm. 10 Uhr, im Lokale Heinen, Wallstr. 18. Vortrag des Gewerkschaftssekretärs Müller über: Zweck und Ziele der modernen Arbeiterbewegung.
Oberkotau. Sonnabend, 5. März, 8 Uhr, im Gasthaus zur Sonne.
Potschappel. Sonnabend, 26. Februar, 8 Uhr, im Hirsch, Vortrag.
Suhl. Sonntag, 6. März, nachmittags, 8 1/2 Uhr, in Dombergs Ansicht.
Wittstadt. Sonnabend, 5. März, bei N. Pfeiffer in Oberkrossen.
Weglack. Sonnabend, 5. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Oberbeck.
Weißwaller. Sonnabend, 5. März, 8 1/2 Uhr, im Kafé Zentral.

Anzeigen

Oeffentl. Porzellanarbeiter-Versammlungen!

Marktredwitz. Sonnabend, 26. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel Kaiser Hof. — **Arzberg.** Sonntag, 27. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal. Referent Michael Dirschel-Nürnberg. Zahlreichen Besuch erwartet Die Agitationskommission.

Oeffentliche Versammlungen. Rudolstadt. Freitag, 25. Februar, 8 1/2 Uhr,

im „Gambrius“. Tagesordnung: „Die neuen Handelsverträge und die gegenwärtige politische Lage.“ — **Diesau.** Sonnabend, 26. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Hugo Langer: „Brotwucher und Arbeitlose.“ — **Tettau.** Sonntag, 27. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof „Zur Sonne“. Referent: Genosse Schmidt. — **Wittstadt.** Sonnabend, 5. März, abends 8 1/2 Uhr, bei N. Pfeiffer in Oberkrossen. Referent: Genosse Schmidt. — **Weglack.** Sonnabend, 5. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Oberbeck. Referent: Genosse Schmidt. — **Weißwaller.** Sonnabend, 5. März, 8 1/2 Uhr, im Kafé Zentral. Referent: Genosse Schmidt. Zu zahlreichem Besuch wird freundlichst eingeladen.

Althaldensleben. Am 5. März findet in Herzogs Festfälen

folgendem Ball statt, welcher von den vereinigten freien Gewerkschaften Althaldensleben veranstaltet wird. Wir ersuchen alle Mitglieder der Zahlstelle Althaldensleben und Umgegend, dieses Fest vollzählig unterstützen zu wollen, da es uns nicht möglich ist, hier am Orte ein Vergnügen abhalten zu können. Die Zahlstellenverwaltung.

Altwaller. Den hiesigen Mitgliedern und den durchreisenden

Kollegen zur Kenntnis, daß ich Unterstützung nur an Wochentagen, mittags von 12—1 Uhr, und abends von 6—7 Uhr auszahle. Paul Schulze, Kassierer.

Düsseldorf. Die Versammlungen finden jeden vierten Sonnabend

im Monat, abends 9 Uhr, im neuen Volkshause, Zimmer 1, statt.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 26. Februar, 8 Uhr, findet in

Herzogs-Festfälen unser diesjähriger Kappenball statt. Für Unterhaltung in den Pausen ist bestens gesorgt. Ballgeld 50 Pfg. Kappen sind am Eingang zu haben, ohne diese kein Zutritt. Recht zahlreichen Besuch erwartet Die Verwaltung der Zahlstelle.

Geschwenda. Den Durchreisenden zur Kenntnis, daß ich Unterstützung Wochentags nur von 8 Uhr ab und Sonntags auszahle. Oskar Stecklum.

Tettau. Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 2 Uhr, öffentliche Gewerkschafts-Versammlung. Kollege Fritz Zietzsch, Charlottenburg, spricht über „Krise und Organisation“. Zahlreichen Besuch erwartet Die Zahlstellenverwaltung.

Vordamm. Sonnabend, 26. Februar, feiert die hiesige Zahlstelle ihr 20. Stiftungsfest, verbunden mit Konzert, Theater und Ball. Zahlreichen Besuch erwartet die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Altwaller. Kollegen, welche gewillt sind, hier in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, vorher beim Vorsitzenden der hiesigen Zahlstelle nähere Erkundigungen ein zu ziehen. Die Verwaltung.

Bermersheim. Mitglieder des Verbandes, welche gesonnen sind, bei hiesigen Werken in Arbeit zu treten, werden gebeten, sich über die hier herrschenden Verhältnisse zu erkundigen. Die Verwaltung.

Weißwaller. Vor Arbeitsannahme hieselbst wollen sich die Kollegen bei der hiesigen Zahlstelle erkundigen.

1 Dreher, 1 Nappeldreher und 1 Schmelzer per halb gesucht, solche, deren Frauen Druckerinnen sind, bevorzugt. Porzellanfabrik Neumünster.

Maler für Dekor, Blumen und Figuren sucht halbtägig Stellung. Offerten erbeten unter J. G. an die Redaktion der „Ameise“.

Hotelgeschirrmaler und Plattenstecher, auch im Entwurf moderner Bignetten etc., sowie in Schrift, Drucken und allen anderen Dekorationsarten sehr gut bewandert, sucht Stellung. Offerten unter J. R. an die „Ameise“ erbeten.

Preis der Zugespartenen Betrag 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorauszahlung ist Bedingung
--	---------------------------	--------------------------------

Email-Rezepte für die Schilderfabrikation.

Sämtliche Email-Rezepte in allen Farben, wie Grundmassen, Puder, Lauch, Schablonier und Majolika werden unter Garantie billigt abgegeben. Ebenso wird die gesamte Schilderfabrikation gründlichst gelehrt und Auskunft in allen Fällen gewissenhaft erteilt. Offerten unter A 100 an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen.

Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-A., Gneissaustr. 6.

Zu höchsten Preisen, bei schneller, reeller Bedienung, kauft

ständig Goldschmiere, sowie alle goldhaltigen Sachen. Johann Steinel, Marktredwitz, Oberredwitz 22, in Bayern.

Schwämme, In Zimmocca, ungebeizt, daher größte Haltbarkeit,

zu haben in allen Größen, Stück von 85 Pfg. an. Versende jeden Posten per Nachnahme überall hin (nicht gefallend nehme zurück). Rein Risiko. Wiederverkäufer gesucht. Herr Roman Püneg a. G., Dessauerstr. 48.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eisenberg, S.-A. Aeltestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Osterwollst. 32

Osterwollst. 32

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderei vor-

kommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung, Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Herausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verm. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.